

ohne Angabe seiner Herkunft. Zweifellos hatte er die Burrenanlage zu betreuen, er war ein Königsman, ein Leudes, der noch kein Adelsprädikat führte. Es lassen sich aus unserer Gegend einige Vergleiche anführen. Der Königsfreie, der auf der Altmarkung Sehningen-Boll den dortigen Turm (Turn) beaufsichtigte, hieß zunächst einfach der Türner oder Dürner, sein Nachkomme, welcher eine Wohnburg erstellte, Wirtschaftshöfe anlegte, um die sich dann der Weiler Dürnau entwickelte, nannte sich nun Dürner v. Dürnau. Der Leudes auf dem Burgstall bei Adelberg wurde nach Crusius erst von dem Vater Barbarossas zum Ritter geschlagen, sein Sohn Vollmand war der Vertraute Barbarossas und dessen Stellvertreter auf der Staufenburg. So muß man nun folgerichtig schließen, daß auch auf dem Burren ein Königsfreier waltete, der Friedrich hieß und dessen Sohn sich dann v. Büren schrieb. Gegen diese Ansicht würde wohl niemand etwas einwenden, wenn nicht der dritte Friedrich Herzog von Schwaben und Eidam des Königs Heinrichs IV. geworden wäre. Hier setzen mit Recht die Bedenken ein. Wie war ein solcher sprunghafter Aufstieg möglich? Man hat die gesamte Genealogie des Hochadels durchgesehen, um Vorfahren der Stauer zu finden. Da alle fünf Schwabenherzöge aus dem Staufergeschlecht Friedrich heißen, so suchte man insbesondere nach diesem Namen in der Hochadelsliste. Aber nur in der Geschlechterreihe der Ardennergrafen kommt er vor und bisher war es nicht möglich, Zusammenhänge herauszufinden. Auch sonst ist das Resultat der genealogischen Forschung in dieser Hinsicht noch völlig undurchsichtig und man kann mit demselben für die Heimatgeschichte nichts anfangen.

Nach wie vor wird darum die Fragestellung

lauten: Ist es möglich, daß ein Königsfreier, der nicht den großen, alten, vornehmen und sehr begüterten Familien angehörte, Herzog wurde? Gab es wirklich nie eine Ausnahme der Regel? Auch hierin lauten die Antworten recht verschieden. Nur deren zwei, die mir besonders wichtig erscheinen, seien angeführt. Der in der Gründlichkeit seiner landesgeschichtlichen Darstellung unübertroffene Stählin schreibt: „Der Urgroßvater Kaiser Friedrichs I. des Rotbarts nannte sich noch einfach Herr v. Büren. Er war ein freier Herr, dessen Besitz in enge Grenzen in der Nähe seiner Burg eingeschlossen sein mochte. Er gehörte nicht einmal zu der, durch gräfliche Würde ausgezeichneten ersten Klasse der freien Herren; den Herzog Friedrich I. nennt die unter K. Friedrich I. im Jahr 1156 geschriebene Petershauser Chronik einfach Fridericus de Stouphin ohne Zusatz comes und eben denselben heißt die Ursperger Chronik 1126 bloß Fridericus nobilis de Stophen.“ Und einer der bedeutendsten Vertreter der heutigen Genealogen, Professor Gerd Tellenbach, äußert sich in einer Abhandlung „Vom karolingischen Reichsadels zum deutschen Reichsfürstenstand“ 1956 so: „Es hat zunächst noch bescheiden privilegierte Adlige gegeben, ritterliche Vasallen, die zwar dem gleichen Geburtstand angehörten wie Grafen und Herzöge, diesen gegenüber aber recht kleine Leute waren.“ „Ihr Auf- oder Abstieg hat erst allmählich einen Ausgleich des hohen Adels gebracht und ihn zu einem gräflichen Stand gemacht.“ Damit könnte man sehr wohl die Rätsel um das Bürengeschlecht im allgemeinen Sinn lösen. Aus welchen Familien dasselbe stammte, darauf wissen vielleicht einmal die Genealogen eine Antwort zu geben, wahrscheinlich jedoch ist es niemals möglich. K. Kirschmer, Göppingen

Über das Alter der Gmünder Klöster

Von Albert Deibele

Quellen: Grimm, Michael: Geschichte der ehemaligen Reichsstadt Gmünd 1867 — Kgl. stat.-topogr. Bureau: Beschreibung des Oberamts Gmünd 1870 — Statistisches Landesamt: Das Königreich Württemberg Band III 1906 — Stütz, Georg: Heimatbuch. I. Band. 2. Auflage 1926 — Klaus, Bruno: Zur Geschichte der Klöster der ehemaligen Reichsstadt Schwäb. Gmünd. Württ. Vierteljahresh. f. Landesgesch. 1911 — Hauptstaatsarchiv Stuttgart: Akten und Urkunden der ehemaligen Reichsstadt Gmünd. (Fotokopien davon im Stadarchiv Schw. Gmünd.)

Über das Alter der Gmünder Klöster berichten die Werke von Grimm (1867), die Oberamtsbeschreibung (1870), das Königreich Württemberg (1906) und das Heimatbuch von Stütz (1926) übereinstimmend falsch. Und doch lassen die einschlägigen Urkunden eine fast genaue Datierung zu.

1. Gotteszell

Grimm weiß (S. 272): Es „wurde 1240 von zwei Witwen, Schauppen genannt, gestiftet. Anfangs lebten die Nonnen nach den Regeln des hl. Augustinus“, später nach denen des hl. Dominikus.

Oberamtsbeschreibung (S. 269): „1240 stifteten zwei Witwen Schaupp dieses Kloster des Ordens des heiligen Dominikus.“

Königreich Württemberg (S. 227): „Zwei Frauen aus der Gmünder Familie Schaupp stifteten hier vor 1246 ein Nonnenkloster, das erst die Augustinerregel befolgte, später sich dem Dominikanerorden anschloß.“

Stütz (S. 184): „Gotteszell, ein Nonnenkloster, das schon vor 1227 als Augustinerinnenkonvent gegründet wurde und 1246 die Dominikanerregel annahm. Die Annahme, daß zwei Witwen Schaupp 1240 das Kloster gestiftet hätten, ist irrig.“

Was sagen demgegenüber die Urkunden?

Bruno Klaus überrascht durch seine Gründlichkeit. Er berichtet (S. 5): „Nach gewöhnlicher Annahme soll das Kloster 1240 nach der Regel des hl. Dominikus gegründet worden sein. Dem widerspricht, daß Papst Innozenz IV. 1246 das Kloster in seinen Schutz nimmt und anordnet,

daß die Regel des hl. Augustinus unverbrüchlich beobachtet werde. Sodann bestätigt der Papst alle Freiheiten und Privilegien, welche der Kirche zu Gotteszell von seinen Vorgängern verliehen wurden.“ Klaus fügt bei: „So könnte er wohl kaum sprechen, wenn das Kloster erst sechs Jahre bestände.“ Ferner sind in dieser Urkunde angeführt Besitz an Mühlen, Wiesen, Feldern, Wäldern, am Fleischmarkt in Gmünd, Rechte an Straßen, Wegen und Wassern. Auch ein solch ausgedehnter Besitz wäre (nach Klaus) nach sechsjährigem Bestand undenkbar. Klaus weist auf die Abschrift einer Urkunde im Gotteszeller Fundationsbuch¹⁾ von 1227. Nach dieser wäre Gotteszell vor 1227 als Augustinerinnenkloster gegründet worden. Klaus dürfte mit seinen Ausführungen Recht haben. Von Gotteszell ist bekannt, daß es ursprünglich viele Töchter des Adels von Gmünd und seiner Umgebung aufgenommen hat, Frauen, die aus irgend einem Grunde nicht zum Heiraten kamen. Es war damals üblich, solche Töchter, um sie standesgemäß unterzubringen, einem Kloster zu überweisen. So dürfte sich schon aus diesem Grunde bald nach der Stadtgründung von Gmünd das Bedürfnis nach einem Frauenkloster herausgestellt haben.

2. Die Augustiner

Grimm (S. 262): „Die Stiftung wird allgemein Konrad III. zugeschrieben und zwar im Jahr 1140.“

Oberamtsbeschreibung (S. 266): „Das Kloster, welches erstmals 1251 in Urkunden erscheint, ... soll Konrad III. gestiftet haben.“

Königreich Württemberg (S. 225): „Das Augustiner-Eremitenkloster, eine Stiftung der Staufer, 1251 erstmals urkundlich genannt...“

Stütz (S. 150): „Das Augustinerkloster wird 1251 ... erstmals genannt. Es soll 1140 von König Konrad III. ... gegründet worden sein.“

Klaus (S. 48): „Die älteste Urkunde, welche uns über das Augustinerkloster berichtet, stammt aus dem Jahre 1285.“

Untersuchen wir diese Angaben!

Die Urkunden von 1251 (es sind zwei²⁾) sprechend für die Gründung des Augustiner-Nonnenkloster zu Gmünd, also von Gotteszell³⁾. Bei Benützung der einschlägigen Urkunden hätte das Jahr der Gründung des Augustinerklosters sich unschwer feststellen lassen.

Bezeichnend ist eine Urkunde von 1268⁴⁾. In dieser gebietet Papst Clemens IV. allen Kirchenoberen, „den Prioren und Brüdern der Augustiner-Eremiten den Aufenthalt in Städten ... nicht zu verwehren“. Dieser Befehl des Papstes dürfte die Gründung von Augustiner-Eremitenklöstern wesentlich gefördert haben. In der Tat erklären

schon 1284 Bürgermeister, Schultheiß, Rat und Gemeinde zu Gmünd⁵⁾, daß sie den Brüdern des Augustiner-Eremitenordens den Aufenthalt in der Stadt bewilligen und ihnen gestatten, für ihre Behausungen Grundstücke zu kaufen oder sich schenken zu lassen.

1285 schreibt Bischof Hartmann von Augsburg⁶⁾ seiner Geistlichkeit, daß er die Eremiten des Augustinerordens in Gmünd, „die kürzlich dort aufgenommen wurden“, in seinen Schutz nehme und ihnen die Erlaubnis erteile, „an ihrem Aufenthaltsort zu bleiben... und dort Gottesdienst zu halten“.

Zum Überfluß sei noch eine Urkunde von 1288 angeführt⁷⁾. In dieser schlichtet Papst Nikolaus IV. den Streit zwischen den Augustinern und dem Stadtpfarrer zu Gmünd, der aus Anlaß des Klosterbaus der Augustiner entstanden ist.

Wie aber kommen Konrad III. und das Jahr 1140 in die Berichte der Chronisten? Nach Klaus (S. 65) schrieb der Prior Angelus Stütz 1732 an den Generalvikar des Bischofs von Augsburg, „das Augustinerkloster sei infolge seines Alters, da es schon zur Zeit Konrads III. gegründet worden sei, ganz im Zerfall“. Die Oberamtsbeschreibung weiß weiter: „Das Augustinerkloster soll nach jüngeren Steininschriften ... von Kaiser Konrad III. gegründet worden sein.“ Diese jüngeren Steininschriften sind mir nicht bekannt. Es liegt aber auf der Hand, daß das Hinaufrücken der Gründungszeit auf 1140 und auf Konrad III. zu der bekannten Unsitte der Mönche gehört, ihrem Kloster ein möglichst hohes Alter und einen möglichst vornehmen Stifter anzudichten. In Wirklichkeit ist das Augustinerkloster nach den klaren Urkunden 1284 gegründet worden.

3. Das Dominikanerkloster (Prediger)

Grimm (S. 264): „Seine Stiftung fällt in das Jahr 1284.“

Oberamtsbeschreibung (S. 267): „Die Dominikaner bekamen 1284 die Erlaubnis, ein Kloster in Gmünd zu bauen.“

Königreich Württemberg (S. 225): „Dominikaner sind seit 1284 hier.“

Stütz (S. 89): „Das Kloster wurde 1284 auf Grund des Freihofs erbaut.“

Klaus (S. 38) gibt nur „einige der ältesten Urkunden“ an, beginnend mit einer Urkunde von 1311, ohne sich mit dem Alter des Klosters zu befassen.

Was sagen die Urkunden? — Die älteste mir bekannte Urkunde stammt von 1294⁷⁾. Nach dieser bestätigten Prior und Konvent des Predigerklosters zu Gmünd den Predigern zu Eßlingen den Empfang eines Meßbuchs und eines Meßgewandes als Ersatz für den Erlös aus dem Verkauf ihres Grundbesitzes daselbst. Da sie noch „kein eigenes Siegel haben“, siegeln sie mit dem Siegel der Schwestern zu Gmünd. — Diese Urkunde macht ganz den Eindruck, als ob das Kloster noch im Aufbau begriffen wäre; denn es benötigt ein Meßbuch und ein Meßgewand und hat noch nicht einmal ein Siegel.

1296 grenzen die Predigerklöster Eßlingen und Gmünd gegenseitig ihre Bettelbezirke ab⁸⁾. Nun führen die Prediger in Gmünd schon ein eigenes

¹⁾ Im letzten Krieg zu Stuttgart verbrannt.

²⁾ Hauptstaatsarchiv Stuttgart B 183 G 6 und G 8. Datum Lyon, April 5.

³⁾ Stg. B 181 Nr. 1978. Datum: Viterbo Jan. 30.

⁴⁾ Stg. Original-Vidimus B 181 Nr. 1980 B. Datum: 1284.

Ohne Angabe von Ort und Tag.

⁵⁾ Stg. B 181 Nr. 1981. Datum: Augsburg 1285 Juli 19.

⁶⁾ Stg. B 177 Nr. 1982. Datum: Rom Dezember 13.

⁷⁾ Stg. B. 169 Nr. 5. Datum: Gmünd 1294 Oktober 11.

⁸⁾ Stg. B 172 Nr. 6. Datum: Gotteszell Juni 23.

Von sämtlichen hier genannten Urkunden sind Fotokopien im Stadtarchiv Gmünd. Sie wurden von Dr. Nitsch abgeschrieben und übersetzt.

Siegel. Auch diese Urkunde verrät ganz junge Verhältnisse des hiesigen Dominikanerklosters.

Offensichtlich ist die Zahl 1284 irrtümlich von der Gründung des Augustinerklosters übernommen worden. In Wirklichkeit wurde das hiesige Dominikanerkloster 1294 oder kurz zuvor gegründet.

4. Die Franziskaner

Grimm (S. 281): „Zu Anfang des 13. Jahrhunderts hatten die Bernhardiner ein Haus zu Gmünd. Dieses überließen sie dem Minoritenbruder David, der vom Vater Franziskus selbst hierher gesandt worden ist. Er kam im Jahre 1208 hier an.“

⁹⁾ Eubel, Konrad: Geschichte der oberdeutschen Minoritenprovinz. 1886. Derselbe: Geschichte des Franziskaner-Minoritenklosters Schw. Gmünd. Vierteljahresshefte für Landgeschichte 1890 S. 123 ff.

¹⁰⁾ Stg. Nr. 2060. Datum: Gmünd 1445 Dezember 15.

¹¹⁾ Origo Monasterii Gamun. FF. Kapuziner. 1724 handschriftl. Stadtarchiv.

¹²⁾ Specialiter autem dilecte in Christo filie . . . priorissa et sorores monasterii in Gamundia ordinis sancti Augustini Augustencis diocesis . . .

Oberamtsbeschreibung (S. 266): „Das Franziskanerkloster soll gestiftet worden sein von Walter von Rinderbach 1208.“

Königreich Württemberg (S. 225): „Das Franziskanerkloster, angeblich 1208 von Walter von Rinderbach gestiftet . . .“

Stütz (S. 163): „Die Jahrzahl 1208 kann nicht richtig sein, soll wohl 1218 zu lesen sein.“

Der vorsichtige Klaus (S. 34) begnügt sich wieder mit der Anführung einiger Urkunden, der ältesten von 1300.

Nach den wissenschaftlichen Untersuchungen von Eubel⁹⁾ kann das hiesige Franziskanerkloster nicht vor 1221 gestiftet worden sein.

5. Die übrigen Klöster

Von den übrigen Klöstern liegen die Gründungsjahre fest. So wurde das Klösterlein St. Ludwig, ursprünglich Seelschwestern, dann Franziskanerinnen, 1445 von Katharina Hammerstetter gestiftet¹⁰⁾. Die Kapuziner kamen 1644 nach Gmünd und bezogen 1654 ihr Kloster auf dem Platze, wo heute St. Loreto steht¹¹⁾.

Schwäbisches Schaffen in Brünn

Dr. Alfons Nitsch

Der aus Güterstein bei Urach gebürtige Jakob Friedrich Schöll errichtete 1795 gleichfalls eine Feintuchfabrik in Brünn und gründete gemeinsam mit seinem Vetter August Schöll aus Ludwigsburg und dem Nürnberger Christian Memmert eine Kaschmirfabrik. Im Amtsblatt der Landesregierung wurde besonders lobend hervorgehoben, daß sowohl in den Fabrikräumen als auch in den Wohnungen der Inhaber mit Steinkohlen aus dem Brünnner Revier geheizt wurde. (Diese lobende Erwähnung sollte wohl die mißtrauische Bevölkerung ermutigen, zur Ofenheizung nicht nur Holz, sondern auch die in der nächsten Nähe von Brünn [bei Rossitz] geförderte Kohle zu verwenden.)

Auf Friedrich Schölls Veranlassung kam auch der aus Urach stammende Mechaniker Johann Reif über Reichenberg nach Brünn und erwarb sich durch die Errichtung einer mit den modernsten Maschinen ausgestatteten Spinnerei besondere Verdienste.

Als Reif 1820 starb, übernahm Alexander Luz aus Metzingen die Leitung des Unternehmens. Er heiratete die Witwe Reifs, eine geborene Katharina Kling aus Bietigheim, und wandte sich in der Folge immer mehr dem Maschinenbau zu. Als erster in Österreich stellte er Dampfmaschinen fabrikmäßig her und brachte diese Erzeugung zu solcher Blüte, daß, einer amtlichen Statistik zufolge, im Jahre 1841 jede dritte der in Österreich gebauten Dampfmaschinen ein Erzeugnis seines Betriebes war. Seine Fabrik war auch die Keimzelle zu der späteren „Ersten Brünnner Maschi-

nenfabrik“, die den Namen Brünns in alle Welt trug.

Seitter, Hopf, Schöll, Reif und Luz waren Protestanten und spielten auch im Leben der evangelischen Gemeinde eine bedeutende Rolle. Die Gründung der ev. Gemeinde war 1782 gestattet worden, obwohl die im Toleranzedikt Josefs II. vorgeschriebene Zahl von 500 Evangelischen noch nicht vorhanden war. Der Fabrikant Köffiller, ein Katholik, überreichte selbst das Gesuch dem Kaiser, und dieser erteilte die erbetene Bewilligung. In echter Toleranz überließ Köffiller der jungen Gemeinde auch die von ihm angekaufte ehemalige ständische Reitschule als Bethaus.

Als erster Pastor kam 1782 ein Tübinger Theologe, Viktor Heinrich Riecke (geb. 1759 in Stuttgart) nach Brünn. Er unterrichtete die Kinder seiner Gemeinde zunächst privat, bis die Gemeinde 1795 ihre eigene Schule eröffnen durfte, für die nun auch ein Lehrer bestellt wurde. Es war Gottlob Trost aus Urach.

Als die gleich zu Anfang 94 Schüler zählende Schule erweitert werden mußte, kam gleichzeitig mit dem Thüringer Pädagogen Karl André auch ein Tübinger Magister, Karl August Zeller aus Ludwigsburg nach Brünn. Dieser eröffnete die erste Sonntagsschule für Lehrlinge mit 40 Schülern in drei Klassen und gestaltete den Unterricht so vorbildlich, daß die Schule 1800 zur Musterschule erklärt wurde. Zeller war auch literarisch tätig; er veröffentlichte „Pädagogische Briefe aus Mähren“ und verfaßte — selbst ein feinsinniger Musiker — den Text zu der Oper